

Werk

Titel: Ueber Fassaden-Wettbewerbe

Ort: Berlin

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log20

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



Abb. 4. Westseite.
Das Rathaus in Bamberg und sein Freskenschmuck.

schadhafter erwies, als man bei der technischen Untersuchung und zu Beginn der Arbeiten erwarten konnte. Hatte der Künstler die vom Standpunkte der Denkmalpflege außerordentlich anerkennenswerte Absicht, die noch erhaltenen Farbreste möglichst unangetastet zu belassen und in ihrem Bestande festzuhalten, so stellte sich dies bald als unzweckmäßig heraus, da die Pigmente nicht mehr in fester Verbindung mit dem Verputz standen, sondern sich trotz aller Fixierungsversuche abblätterten und losstäubten, so namentlich gegen die untere Brücke zu. In den südlichen Teilen war der Zustand etwas günstiger. Immerhin mußten aber sehr umfangreiche Stellen auf Grund der in den Verputz eingeritzten Umrißzeichnungen und der noch vorhandenen Farbspuren ganz neu gemalt werden. Verwandt wurden Wallnorsche Lapidarfarben, die sich zwar als sehr wetterbeständig bewährt haben, jedoch hinsichtlich der Verwendung große Anforderungen an die Erfahrung und Geschicklichkeit der Maler stellen. Auch nach der technischen Seite hat Bonifaz Locher nicht weniger die Hoffnungen erfüllt — soweit sich dies bis jetzt feststellen läßt — als nach der künstlerischen. Aus einer traurigen Ruine ist nun das Bamberger Rathaus wieder zu alter Farbenpracht erstanden, ein Stolz des herrlichen Frankenlandes, ein hervorragendes Beispiel pietätvoller Denkmalpflege und nicht zuletzt ein ehrenvolles Zeugnis für den opferwilligen Gemeinsinn einer in Kunstfragen wohlberatenen Bürgerschaft.

München.

Dr. Ph. M. Halm.

Ueber Fassaden-Wettbewerbe.

In Nr. 14 der „Denkmalpflege“, Seite 116, Jahrg. 1902 wird die vom Unterzeichneten in Nr. 12 desselben Jahrgangs veröffentlichte Äußerung über die Unzweckmäßigkeit der Veranstaltung weiterer Fassaden-Wettbewerbe einer Besprechung unterzogen. Ihr Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß Fassaden-Wettbewerbe immer noch ein aussichtsreiches Mittel gewähren, um zum Ziele zu gelangen. Nur in einem Punkte möchte er eine Änderung eintreten lassen, indem er es für richtiger hält, die Ausschreibung von Fassaden-Wettbewerben auf die ortsangesessenen Kräfte zu beschränken.

Herrscht demnach in dem wichtigen Punkte der Begrenzung des Arbeitsfeldes erfreuliche Übereinstimmung, so stellt doch jener Vorschlag nur eine Abart des bisher empfohlenen Verfahrens dar, und es wird sich erübrigen, näher auf ihn einzugehen, umso mehr als der Kern der Frage unberührt bleibt. Dieser liegt nicht im ästhetisch-formalen, sondern im handwerklichen Teil des Wohnhausbaues.

Als der eigentliche Zweck der Fassaden-Wettbewerbe wird die Anregung zu künstlerischen Lösungen im Einklang mit der eigenartigen Stadtbauweise bezeichnet. — Ja, bieten denn die alten Bauten selber keine Anregung? und ist dies in der Tat der eigentliche Zweck jener Ausschreibungen? Ein Gang durch die Straßen unserer Städte beweist, daß die Fassaden-Wettbewerbe dann nahezu überflüssig waren und sind.

Die Anregung, sich mehr als bisher auf den heimischen Formen- und Materialkreis zu beschränken, war dankenswert, sie braucht aber bei der heutigen Ausdehnung der Fachliteratur nicht wiederholt zu werden, besonders wo es sich um die Schulung der ortsangesessenen Kräfte handelt, auf welche man auch nach Ansicht des Verfassers jener Besprechung vor allem bedacht sein sollte. Der Begriff Schulung schließt doch zweifellos eine oft wiederholte Einwirkung in

sich; diese ist aber durch Fassaden-Wettbewerbe nicht zu erreichen, denn man kann doch nicht in einer Stadt alljährlich solche veranstalten, wohl aber kann man öfters Wettbewerbe unterstützen für wirklich auszuführende Bauten an Stellen, die für das Stadt- oder Straßenbild besonders wichtig sind. Die gegen diesen Vorschlag erhobenen Bedenken wurden bis zu einem gewissen Grade gleichzeitig durch Tatsachen widerlegt, indem gerade in Nr. 14 dieses Blattes, Jahrg. 1902, über zwei derartige Wettbewerbe in Lübeck berichtet wurde. Bei diesen waren nicht nur die ortsangesessenen Architekten, sondern auch diejenigen auswärtigen herangezogen, welche in Lübeck aufgewachsen waren und dort ihre ganze Erziehung genossen hatten, bei denen also Sachkunde und lebhaftes Interesse an der künstlerischen Entwicklung der Vaterstadt zu erhoffen war. Das Beispiel Lübecks zeigt, daß die städtischen Baubeamten hier ein neues dankbares Feld finden, auf dem sie durch Wachsamkeit und geschickte rechtzeitige Einwirkung erheblich zur Schulung des Baugewerkes an praktischen Aufgaben beitragen können.

Werden von Behörden, Vereinen oder Einzelnen in Zukunft wieder Mittel bereitgestellt, um der weiteren Schädigung unseres Kulturerbes, das sich in vielen alten Städtebildern darstellt, entgegenzuarbeiten, so knüpfe man daran nicht die Bedingung eines Fassaden-Wettbewerbes. Man unterstütze vielmehr alle solche Bestrebungen, welche vielleicht langsam, aber sicher dahin führen, daß an die Stelle der immer noch Stadt und Land beherrschenden Schein-Architektur wieder eine handwerklich-bürgerliche Baukunst entsteht. Diese wurzelt in den einfachsten körperlichen und seelischen Bedürfnissen des Menschen und erwächst aus dem praktischen

Erfordernis und der örtlichen Ueberlieferung von selber, wenn sie ihre Aesthetik weniger auf einen mehr oder minder bestimmt abgegrenzten Formenkreis gründet, als auf Bescheidenheit, strenger Programm Erfüllung, verständiger Gefügweise, sowie sachgemäßer Verwendung und Verzierung dauerhafter Baustoffe. Nach dieser Richtung hin kann man doch wohl durch kein anderes Mittel mehr schulen als dadurch, daß man alte oder auch neue Bauten sorgsam aufnehmen läßt, in denen ein handwerklich tüchtiger Geist lebendig ist. Nicht an Entwürfen, sondern an ausgeführten Bauten bildet sich ein Baumeister, da es nur bei solchen möglich ist, den Vergleich zwischen Maßzeichnung und Wirklichkeit zu ziehen.

Nicht unbedenklich wird manchem die Auffassung erscheinen, daß in einer rein äußerlichen Entlehnung von Motiven aus „muster-gültigen“ Vorbildern keine Gefahr für das Stadtbild erblickt werden könne. Ist es denn wirklich keine Gefahr, wenn an die Stelle alter meistens durch bescheidene Tüchtigkeit und verständige Handhabung der Baustoffe ansprechenden Bauten aufdringlich herausgeputzte „echte“ Fassaden verbildeter Nachempfunder treten? Würdigt man durch solche Auffassung nicht die Baukunst zur Theaterdekoration herab? Gewiß scheiden Künstler, d. h. solche, denen das Bauen nicht nur Handwerk, sondern auch Seelenwerk ist, aus dem Rahmen dieser Betrachtung aus, deren hat es aber wie früher so auch jetzt nur wenige gegeben. Die große Masse der bürgerlichen Bauten ist zu allen Zeiten von durchschnittsbegabten Meistern gebaut worden, aber diesen ist eben formale Anregung gefährlich, solange es noch wie jetzt um die sichere Grundlage bescheidener und echter Baugesinnung schlecht bestellt ist.

Die Fassaden-Wettbewerbe haben auch noch die schlimme Nebenwirkung, der in breiten Kreisen herrschenden Meinung Vorschub zu leisten, daß es ohne erhebliche Schädigung der künstlerischen Wirkung möglich sei, die Entwürfe eines Architekten mit einigen kleinen Abänderungen durch einen andern in die Wirklichkeit zu übersetzen. Hinsichtlich der Malerei und Bildnerei werden die meisten zugeben, daß ein solches Verfahren dem Wesen der Kunst Hohn spricht; bei der Baukunst ist dies aber noch so wenig der Fall, daß man auch den bösen Schein meiden sollte, der geeignet ist, jene schiefe Auffassung zu stützen.

Bei der hier behandelten Frage muß man sich doch immer klar sein, daß wir unsere alten Städtebilder nicht tatsächlich erhalten können. Unsere Aufgabe kann nun nicht sein, mehr oder minder geschickt nachzuahmen, was zu Grunde ging, sondern dahin zu streben, daß an die Stelle jener alten Zeugen bestimmter Kulturstufen allmählich, wenn der Zahn der Zeit oder das Bedürfnis der Menschen es erfordert, neue Gebilde treten, aus dem gleichen Geist geboren, der uns jetzt die Reste vergangener Zeiten wertvoll macht.

Erhalten oder wiederbeleben wollen wir nicht das Äußerliche unserer alten Städtebilder, sondern die Gesinnung, aus der sie entstanden sind, um so vielleicht Bausteine zu liefern zu einer neuen Kulturstufe, deren Offenbarung in Weltanschauung und Kunst wir herbeisehen. Glickt dies, dann kann der Erfolg ruhig hingenommen werden, auch wenn er sich anders darstellt, als mancher dachte, welcher den Fassaden-Wettbewerben das Wort redete. Inwieweit die Baugewerks- und Hochschulen als Mittel zum erstrebten Ziele wirken können, gehört nicht in den Rahmen dieser Erörterung, welche in Ergänzung der früheren nur Klarheit darüber schaffen möchte, wie die „zur Erhaltung unserer alten Städtebilder“ etwa ferner bereitgestellten Mittel am besten zu verwenden sein werden.

Erich Blunck.

Hierauf schreibt Herr Baurat Peters folgendes:

Die Veranstaltung von Fassaden-Wettbewerben, und zwar unter Beschränkung auf die ortsangesessenen Kräfte, ist von mir als aussichtsreicheres Mittel zur Erzielung bezw. Schonung eines künstlerischen Stadtbildes bezeichnet, als wesentlicher Zweck die Anregung zu künstlerischen Lösungen auf dem Gebiete des Wohnhausbaues überhaupt betont worden. Dagegen wird vom Verfasser E. B. eingewandt, daß die alten Bauten ja selbst schon Anregung genug bieten und daher auf die weitere Anregung von Fassaden-Wettbewerben dürfte verzichtet werden können.

Ich scheine in einigen Punkten meiner damaligen Bemerkungen nicht recht verstanden zu sein. Es handelt sich für mich in erster Linie um die Vereinbarung von Bedürfnisfragen der Jetztzeit mit den im Interesse des geschichtlichen, künstlerischen Stadtbildes wünschenswerten ästhetischen Ansprüchen, also nicht etwa um gedankenloses Nachahmen im Sinne der alten Bauwerke. Das ist keineswegs leicht, und bei den oft recht zwiekten Forderungen der Baupolizeiverordnungen soll durch Musterbeispiele dargelegt werden, wie man zu verständigen und schönen Lösungen gelangen könne. Darin erblicke ich eine

„Schulung“ und zwar der ortsangesessenen Kräfte, die nur durch Darbietung von Musterlösungen aus einem Wettbewerbe, jedenfalls am leichtesten, erzielt werden dürfte. Ich will das durch ein Beispiel erläutern: In der Magdeburger Bauordnung ist in den äußeren Bauzonen mit Baubeschränkung die Einrichtung einer untergeordneten Wohnung für einen Hausmann oder dergl. oben im Dachgeschoß gestattet. Es war interessant, wie aus dieser Bestimmung heraus zunächst von der Bauspekulation versucht wurde, möglichst ein volles Wohngeschoß herauszuschlagen; demnächst machte sich in der äußeren Erscheinung die typische Form eines halben vierten Wohngeschosses in einem Dachaufbau geltend, der in seiner Wiederholung Haus für Haus schließlich unerträglich wirkte und die Erscheinung der neuen Straßen eines ganzen Stadtteils geradezu verunstaltete. Dieser Uebelstand gab für Magdeburg, abgesehen von anderen Gründen, wesentlich die Veranlassung, nach verständigen Vorlagen für die gewöhnlichen Architekten des Privatbaues zu verlangen, um das Stadtbild in den Erweiterungsgeländen nicht für alle Zeit gründlich zu verderben. Bei solcher Sachlage, die in ähnlicher Weise sich wohl mehrfach in den großen Städten wiederholen dürfte, kann eine „Anregung“ oder noch besser eine „Schulung“ tatsächlich nicht entbehrt werden. Bei den sonst in vielen Beziehungen muster-gültigen alten Gebäuden kommen solche Dinge eben nicht vor. Aus diesem Grunde wollte ich die Beschränkung auf ortsangesessene Kräfte, welche die ästhetischen und praktischen Schwierigkeiten am besten zu lösen verstehen werden. Ein ganz besonderes Gewicht muß natürlich auf die möglichst dem Bedürfnis der Privatbautätigkeit entsprechende Auswahl der für ein solches Preisausschreiben zu bestimmenden Aufgaben gelegt werden. Dann aber erscheint es wirklich nicht gerechtfertigt, Fassaden-Wettbewerbe als „nahezu überflüssig“ zu bezeichnen.

Der Herr Verfasser jenes ersten Aufsatzes geht in seinen idealen Zielen, wie ich durchaus anerkenne, zweifellos weiter — ich selbst will aber praktisch brauchbare Lösungen einer Stadt, je nach ihrer Eigenart in künstlerischer, aber auch in anderer, z. B. baupolizeilicher Hinsicht zur Verfügung stellen. Das eine schließt das andere nicht aus, nach meiner Ansicht wird man nach dem von mir vertretenen Vorschlage auf schnellerem Wege zum Ziele kommen —, darauf kommt es mir vor allem an, denn eine Stadterweiterung (zunächst kommt die alte Stadt in Frage. D. S.) vollzieht sich in viel kürzerer Zeit, als im allgemeinen angenommen wird.

Auf den Hinweis der unter Umständen ja nicht ausgeschlossenen gedankenlosen Verwendung von Scheinarchitekturen nach Art von Theaterdekorationen will ich nicht weiter eingehen. Wenn man sich dadurch beeinflussen lassen will, so müßte nicht nur auf Wettbewerbe dieser Art überhaupt verzichtet, sondern namentlich die ungeheure Zahl von architektonischen Veröffentlichungen eingeschränkt werden, was ja vielleicht kein Fehler wäre. Es wäre bedauerlich, wenn das nicht nur im Fache, sondern auch in den doch lebhaft dabei beteiligten Bürgerschaften mit Freuden begrüßte Vorgehen von Hildesheim, Köln, Bremen, Lübeck und Danzig nur ein Schlag ins Wasser gewesen wäre, ja wenn es sogar noch zu schlimmen Nebenwirkungen, zur Züchtung minderwertiger Leistungen, Förderung der Halbheit in der Baukunst Veranlassung gegeben hätte. Ich befürchte, daß der Frage der Wahrung unserer Städtebilder durch die Verurteilung des Wertes von Fassaden-Wettbewerben, wie sie in den Ausführungen des Herrn E. B. denselben tatsächlich zuteil geworden ist, kein Vorschub geleistet werden dürfte. Das Bessere ist der Feind des Guten — das mag auch für den vorliegenden Fall gelten.

Peters.

Herr Regierungs-Baumeister E. Blunck bemerkt hierzu:

Ich betone nochmals, daß ich den Wert der Fassaden-Wettbewerbe als fruchtbare Anregung anerkenne, daß ich ihnen aber eine große künstlerisch-praktische Bedeutung nicht beimesen kann. Besser langsam die Auffassung vom Wesen gesunder Wohnhausbaukunst vertiefen helfen, als äußerlichen Augenblickserfolge nachjagen. Die im Schlusssatz ausgesprochene Befürchtung teile ich nicht. Eine Bürgerschaft wird die Einsicht haben, daß zur Erreichung eines Zieles nicht immer das erste Mittel auch das beste ist, daß jedenfalls eine kritische Besprechung der Sache nur dienlich sein kann, auch wenn sie zu einem Wechsel in der Betätigung führt.

E. Blunck.

Wenn die vorstehende Aussprache auch nicht eine vollständige Klärung in der wichtigen Frage der Erhaltung der alten Städtebilder herbeigeführt hat, so hoffen wir doch, daß sie dieselbe weiter fördern wird. U. E. haben die Wettbewerbe eine Schulung der Kräfte, die Herr Blunck besonders betont, mittelbar schon zum Teil erzielt. Denn wer sich erfolgreich an einem Fassadenwett-